Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 23 (1933)

Heft: 9

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"Um Gotteswillen, Rita! Hast du vergessen? Morgen ist Wiegetag. Da mußt du doch heut' noch tüchtig tanzen. Im Bett nimmst du gleich wieder 'n Rilo zu!" rief Strupp= den so überzeugt, daß selbst die Gefoppte das Lachen nicht

verbeißen konnte.

Diese vier also, unbestritten die Blüte des Obstaldener Mädchenkranzes, zogen jett voll hochgespannter Erwartung auf Abenteuer aus, gegen alle kleinstädtischen Kopfschüttler fest entschlossen, dem Zug der Zeit zu folgen, die Sendlinge der großen Welt mit Enthusiasmus zu empfangen. Ihr Erscheinen im Rursaal bewirkte allgemeine Befriedigung. Besonders die einheimische Jungmannschaft atmete erleichtert auf, nicht ahnend, daß sie schon halbwegs außer Kurs gesett war und bei den Huldinnen wenig mehr zu melden hatte. Allerdings konnte man die langweiligen Laffen auch jetzt noch nicht völlig entbehren. Vorerst bedurfte man ihrer noch, um mit Glanz an den eigentlichen Selden des Kursaales vorbeizuhüpfen.

Auf der Schwelle hielt die Corona verstohlen Umschau. dann lief jede in anderer Richtung davon, um im Schutze von Eltern und Geschwistern aller Freuden eines modernen Tanztees teilhaftig zu werden. Endlich war man ja auch in Obstalden völlig auf der Höhe! D Gott, wie närrisch quirlte, gluchte, schluchte und heulte das Saxophon, wie lüß zirpte, schmachtete das Banjo, wie hell schmetterten die Trompeten, wie ohrbetäubend ratterte, rasselte, wirbelte das Schlagzeug und vollends die rasenden Läufe des schwarzmähnigen Klavierlöwen fuhren einem wahrhaft gleich prik-kelnden Schauern über den Rücken! Welch köstlicher Aufruhr im ganzen Saale, welch seliges Zuden in allen Gliebern! Da waren sicher nur wenige, die dachten: "Freunde, nicht diese Töne!" Auf die Dauer gab es einfach kein Widerskreiben streben, denn das besondere Rennzeichen dieser Musik war: hinreißend! Am meisten imponierte der jungen Welt jedoch Art und Haltung der Spieler. Wahrlich, einzig der Pianist gehörte offenbar noch der alten Schule an. Die anderen, nur in Semd und Hose, sahen aus, als müßten sie die Töne erspringen, aus dem Boden stampfen, dem Publikum um die Ohren zu hauen. Die glichen in keinem Zuge mehr den schmachtlodigen Träumern von ehedem, die sommernächt= lich ichwarmend herumzogen, den Mond angeigten, und der Beimlichgeliebten sinnige Ständchen brachten. Eher machten sie den Eindruck, als ob sie den Mond für einen Trainings= ball, die süßen Mädel als willkommenes Freiwild ansähen! Den brausenden Beifall der Obstalbener Bürgerschaft nahmen sie als etwas ganz Selbstverständliches hin. Der Kapellmeister klappte den Oberkörper zweimal rasch vornüber und seine wurdevolle Miene verfündete flar: "Blog feine Aufregung, Serrichaften! Wir tun's ja nur des geliebten Geldes willen!" Es stellte sich nämlich bald heraus, daß sie lediglich durch Miggeschick in dieses windige Nest versichlagen wurden. Letzten Sommer hatten sie notabene in Baden-Baden gejazzt und winters war Berlin ihr Tummel-

Die scharmante Mie saß, wenn sie nicht gerade tangte, am Tisch der Honoratioren neben ihrer migvergnügten Mutter und bewunderte für sich allein die Behendigkeit des eleganten Schlagzeugers, der mindestens ein halb Dutend Instrumente handhabte und dabei immer noch Zeit fand, ihr verfängliche Blide zuzuwerfen. Wirklich ein unglaublich teder Mensch! In der Pause war sie (bitte sehr) ganz zufällig hinausgegangen, um etwas frische Luft zu schöpfen: da hatte er die Kühnheit besessen, ihr vertraulich lächelnd in den Weg zu treten und betorende Komplimente über ihre Tanzerei zu machen. So viele junge Damen er in Berlin, St. Morik, Ostende schon beobachtet habe, graziöser sei ihm noch keine vorgekommen. Es war zum Davonlaufen! Das tat sie denn auch. Sie konnte das herzbeklemmende Ge= dehnis keine Sekunde für sich behalten. Fünf Minuten wäter wußten es all ihre Vertrauten, einzig die Mutter

ausgenommen, die nun einmal kein Verständnis für Jazz besaß, lieber einen Straußwalzer oder eine "gute, alte Duver= ture" gehört hätte und überhaupt auf ganz gewöhnliche Musik erpicht war. Hertha Schuster hatte hochmütig die Nase gerümpft und bemerkt, solch plumpe Annäherungen dürfte sich ein anständiges Mädchen allerdings nicht bieten lassen. Struppchen wiederum war entschieden dafür und riet "spaßeshalber" zu weiterer Fühlungnahme. Das Riesen= fräulein hingegen nahm die frohe Botschaft in einer Weise entgegen, daß ihr leibliches Miggeschid sehr nachteilig auf ihren Charafter einwirkte. (Fortsekung folgt.)

Eine gelehrte oder eine intelligente Frau?

Welcher Mann möchte sich nach anstrengender Berstandesarbeit noch mit einem unerschöpflichen Konversations= lexikon zu Tische setzen oder einer Paragraphenkartothek oder gar einer Apotheke? Das alles haben diese gelehrten Frauen, die allzusehr von ihren Berufen absorbiert werden, in sich, statt ein mitfühlendes Herz. Nur nichts Eigenes. Berstandesschulung auf Kosten einer Herzensbildung ist keine gesunde Basis für eine Ehe. Der Mann sucht nun einmal bei der Frau das was ihm fehlt, was er entbehrt — Herz und Gemüt. Aber weniger jene Frau mit der furzen, guten Intelligenz, die gerade reicht, eine Seezunge von einer Scholle ju unterscheiden, als eine Lebensgefährtin, deren Berg und Verstand harmonisch ausgebildet sind, keine vielwissende Frau, sondern eine weise Frau, die in ihm aufgeht, statt in einem kräfteraubenden Beruf, die sich für ihn betätigt, für seine Pläne, Ziele, Gedanken und Erfolge begeistert und daran teilnimmt, ihm hilft als zuverlässiger Ramerad das Gute wie das Bose zu tragen und deren Treue sich auch in den alltäglichsten Dingen bewährt. -Frau, die dies nicht zu geben vermag, heirate einen Gigolo, was zu ihr paßt. Für die Ehe taugt nur die liebesfähige, seelisch und körperlich gesunde, mütterliche Frau, die bereit ist, mit dem Einsat ihrer ganzen Persönlichkeit die Aufgabe auf sich zu nehmen und zu lösen.

Rundschau.

Vorspiel in Berlin.

Im Rarl Liebknecht= Haus findet die Polizei ein umfangreiches Waffenlager und eine Unmenge Propagandaliteratur. Gleichzeitig entdeckt sie ein Labyrinth von unterirdischen Gängen, die in entfernte Stragen munden, und nun weiß sie, warum bei so manchen Verfolgungen die Flüchtlinge spurlos verschwinden, und warum Saus-zuchungen so oft ergebnissos verliesen. Dies war vor einigen Tagen. Am letten Montag wurde das Reichstags= gebäude in Brand gesteckt; der Mittelbau, der große Bollsitzungssaal, ist zerstört; kein großes Kunstwerk, aber ein Symbol des Parlamentarismus, liegt in Asche. Man hat viele Kommunisten verhaftet; der erste Festgenommene, ein Hollander, gestand mit aller Eilfertigkeit, der Täter zu sein. Aber mit Sicherheit ist vorauszusehen, daß die kommunistische Partei behaupten wird, die unsinnige Tat am Vorabend der Wahlen sei das Werk von "agents provocateurs", und die Brandstifter seien gekaufte Gesellen Sit= lers. Es wäre wirklich nicht einzusehen, was die Jünger Moskaus mit solchen Terrorakten gewinnen könnten, und entweder ist die Tat als ein Ausdruck letzter Verzweiflung vor dem bittern Ende zu werten, oder — andere haben sie

begangen. Wenn es wahr sein sollte, daß die Kommunisten für die laufende Woche eine Reihe von Anschlägen gegen die Führer des Nationalismus planten, und wenn die Ansage von großen Plünderzügen gegen die Villenviertel und Großläden keine erfundene Schauermär wäre, so hätten wir sicher einen letzten Fieberausbruch vor dem Ende des Kommunismus als legale Partei anzunehmen.

Der Brand im Reichstag ist für die nationalistischen Parteien das Willkommenste, was man sich denken kann. Nun läßt sich alles begründen, auch ein Berbot der äußersten Linkspartei. Daß sämtliche kommunistischen und sozialistischen Blakate, Flugblätter und Zeistungen bis 8 Tage nach den Wahlen nicht mehr erscheinen dürfen, dünkt den normalen Europäer fast unmöglich, aber es ist so. Und der recht bedenkliche Grund dieses Generalverbots: Der Brandstifter im Reichstags= gebäude habe bekannt, er stehe auch mit den Sozia= listen in Verbindung. Wer das glaubt, muß einen starken Glauben haben. Die Leute, die seit 15 Jahren mit den Rommunisten wie Sund und Rate lebten, sollten plötlich ihr eigenes Terroristenherz entdedt und mit den Brandkommandos einer unsichtbaren Aktionsleitung Füh-lung genommen haben? Diese brävsten aller Durchschnitts= demokraten! Sie werden eher bittere Tranen weinen und alle Flüche vom Himmel herunter rufen gegen die Verbrecher, welche die Wahlchancen der Parteien links vom Zentrum endgültig zerschlagen.

Inzwischen bereiten sich die Nationalsozialisten auf den "Tag der erwachenden deutschen Na=tion" vor, d. h. auf den 4. März, an welchem bis ins letzte pommersche Nest und bis ins hinterste Fischerdorf und oberste Bergdorf Fackelzüge mit Hakentreuzen die Wähler mobil machen sollen. Und dann, am Sonntag, wird gewählt.

Es sieht sehr, sehr düster aus für die Parteien, welche allein noch die demokratische Mitte vertreten, katholisches Zentrum und Sozialisten — ausgenommen vielleicht in Bayern und im Ruhrgebiet, stehen sie überall unter mehr oder weniger scharfem Druck. Und es sieht auf einmal hoff-nungslos aus für die Rommunisten, die entweder durch den eigenen oder den ihnen angedichteten Terror erledigt zu werden scheinen. Der Gedanke an "agents provocateurs" wird vielleicht dem deutschen ruhigen Bürger wie auch uns als fast undenkbar vorkommen; wer aber weiß, wie z. B. die zaristische Polizei die meisten Attentate der russischen Revolutionäre mit anzettelte, wird den Gedanken nicht los, auch die deutschen, ganz unsentimentalen Machthaber könnten solche Mittel zur Vernichtung der Linken anwenden.

"Sei es wie es sei: Wir haben das Vorspiel der deutsichen "letzten Wahlen" erlebt, und grauenvoll ist es, wer auch dahinter steden mag. Wie wird erst das Drama sein, das nach dem 5. März beginnt!

Japanisch-chinesischer Krieg.

Während sich in Deutschland die Tragödie des Parlamentarismus vollendet, stehen wir in der Provinz Jeshol vor einer Schlacht, die kein Bölkerbund mehr abstremst, und die Folgen nach sich ziehen kann, vor denen wir zu zittern haben. Denn je nachdem die Kämpfe ausgehen, droht eine Ausdehnung des Brandes, in den mit Leichtigkeit auch die europäischen Mächte hineinmanövriert werden könnten.

Bisher haben Borgefechte gezeigt, daß die Chinesen Widerstand leisten werden. Zwar jagten mongolische Söldnersormationen zu Pferde die linken Flügelgruppen der Chinesen über Sunderte von Kilometern ins Landinnere, und es hatte fast den Anschein, als ließe sich die Front leicht von Nordwesten her aufrollen und auf diese Weise der Rampf abkürzen. Es zeigt sich jedoch, daß die eigentlichen chinesischen Berteidigungslinien, die von Schanhaikwan am Meer nordwestlich parallel der "Großen Mauer" laufen, noch unangegriffen stehen. Sier wird keine Kavallerie mehr nühen, hier entscheiden die modernsten Maschinenwaffen, und neben den Waffen wird die Disziplin und Verdissenheit zweier asiatischer Völker, die sich in der Hakfähigkeit gleichen, in Wirkung treten. Wir können darauf zählen, daß es chinesische Truppen gibt, die sich wehren werden wie vor einem Jahr bei Schanghai. Das "erwachte Japan" stößt zusammen mit dem "erwachenden China". Es gibt aber auch andere chinesische "Armeen"!

In einer Woche weiß man vielleicht schon, ob die chinesischen Kräfte unter den nördlichen Generälen nur Bluff waren, oder ob sie mehr sind. Die Japaner hoffen auf den ersten, für sie günstigen Fall. Gerüchte gingen um, gewisse Generäle hätten die Schlüsselstellungen verraten und seien zum Gegner übergegangen. Wäre dem so, dann hätten die Japaner tatsächlich den Beweis geleistet, den sie suchen: Daß es kein "China" gebe, das sich als wirklicher Staat halten und verteidigen könne.

Wenn aber die Chinesen stand halten, was dann? Nun, dann wird man sich auf monatelanges Schlachten gefast machen können, und gelingt den Japanern das Abenteuer nicht, so wird ihr eigener Staat erschüttert stehen. Und dies wäre für den Bolschewismus ein neuer Agitationsboden.

Ford wird Bankier.

Die Tausende von amerikanischen Banken, die in den letzten Jahren verkrachten, waren fast alles Institute, die mit der Landwirtschaft zusammenhingen. Weil die Farmer nicht mehr zahlen konnten, brachen auch ihre Bankgläubiger zusammen. Nun hat die Krise auch die an der Industrie beteiligten Banken ergriffen. Es ist beinahe eine Situation wie im Sommer 1931 in Berlin und im Reiche: Ein Runder Sparer droht; sie wollen ihre letzten Guthaben nicht im allgemeinen Débacke verlieren. In Detroit, der Stadt Fords, müssen gleich zwei der wichtigsten Banken die Schalter schließen.

An den verschiedensten Stellen der Union bricht die Banik fast zur gleichen Zeit aus, beinahe wie der Brand im deutschen Reichstag. Die Regierungen werden plöglich in letzter Stunde wach. Einzelstaaten erlassen Moratorien; der Zahlungsverkehr wird allgemein eingestellt; wer Gläubiger ist, mag seine Augen aufreißen: Der Schuldner kann nicht mehr gezwungen werden, zu berappen. Zwar wissen die New Yorker Bankiers und haben es in ihren Besprechungen ausgesprochen, daß die Behebung der Bankenkrise nicht von Moratorien herkommen könne. Aber was schlagen sie vor: Erweiterung der Vollmachten des Präsenen und Flüssigmachung gewisser Depots, um den bedrohten Instituten beizuspringen.

Man muß sagen, Roosevelt hat teinen schönen Start.

Fast wichtiger als diesen Start aber nimmt Amerika die Nachricht, Ford habe sich durch die Uebernahme der Aftienmehrheit zweier neuer Banken in Detroit plöglich als Bankmagnat aufgetan. Das heißt, der Mann, der bisher bankenseindlich sich mit "eigenem Kapital geholsen, wurde gezwungen, seine Gelder statt in die "Produktion" zu stecken und in der Krisenwirtschaft zu verwirtschaften, in zinsentragende Bankaktien und Obligationen zu verwandeln. Ein Zeichen, fast schlimmer als alle andern, weil es beweist, daß der erste Wirtschaftssühre einsach durch die Verhältnisse gezwungen wird, von der "Ware" ins "Geld" zu flüchten; weil es also zeigt, wie selbst dieser Führer sich nicht mehr getrauen darf, weiter zu wirtschaften.